№ 6. Schlesische 1845.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 6. Februar.

Vergeltung.

Es tobet das Wetter, es heulet der Sturm,
Es krachen die Eichen im Forste.
Kaum daß man die Glocke hört schallen vom Thurm,
Der Adler fliegt schreiend zum Horste.

Und grimmige Kälte bringt eisiger Nord,
Der Schnee fällt flimmernd hernieder.
Da suchet ein Jeder den schützenden Port
Zu erwärmen die erfrorenen Glieder.

Denn finst'rer wird's immer, und bald auch zur Nacht
Das Tosen des Sturmes noch wilder.
Da sieht man kein Sternchen am Himmel das lacht,
Nur todte erstorbene Bilder.

Und horch! da pocht es mit gar eiliger Hast,
An ein dicht gefrornes Fenster.
Es rufet und bittet: „nehmt auf mich als Gast"
Doch antwort's: bleibt draußen Gespenster!

Wer sollte zum Teufel, als ehrlicher Mann,
Heut draußen im grausigen Wetter,
Nicht sitzen zu Hause im lust'gen Gespann:
Habe recht nicht, sagt mir Herr Vetter?

Fürwahr, das ist auch mein gleichlautender Sinn,
Brummt Jener im grimmigen Tone.
Denn so lange wie ich schon Förster hier bin
Geschah's nicht, hab doch nichts zum Lohne.

Und stärker pocht's immer und ruft und fleht:
„O habt Erbarmen, Erbarmen,
Ich kann ja nicht weiter, es wirklich nicht geht,
Nehmt auf mich, ich bitte, den Armen."

Pack fort dich zum Henker, du bettelnde Brut!
So tönt's aus des Försters Munde.
Sind die Beine dir lieb, bist du ihnen gut,
So thu's, sonst hetz ich die Hunde.

„Ach Herr ich kann nicht, mit Müh' mir's gelang,
Daß geschleppt mich bis hier zum Hause.
Noch entbehr' ich heute der Speise und Trank,
O hört doch des Sturmes Gebrause."

Fort sag' ich, sonst wahrlich beim Teufel, ich thu'
Was vorhin zu dir ich gesprochen.
Geh' Robert und schließe die Thür fest zu,
Sonst kommt er herein noch gekrochen.

Da schleichet der Aermste sich weinend hinweg,
Schon schwebt ihm ein Fluch auf dem Munde.
Doch betet er: „Vater zeig' mir einen Weg,
Sonst gehe ich heute zu Grunde."

Und er tappet umher in der finstern Nacht,
Gelangt so in des Hofes Mitte

Er trotzet des Schicksals vernichtende Macht,
Sucht Wohnung beim Hund in der Hütte.

Und siehe, ob der Bulle auch brummet und bellt,
So fügt er kein Leides dem Armen,
Er theilet ganz friedlich das bretternde Zelt;
So fand er beim Hunde Erbarmen.

Da plötzlich zur Mitternachtsstunde erschreckt
Den Schläfer ein starkes Geknister.
Schon glaubt er daß böser Traum ihn nur neckt,
Will achten nicht auf das Geflüster.

Doch hat sich erhellet die finstere Nacht
Von des Feuers wogenden Gluthen,
Ja, Gottes ewige Gerechtigkeit wacht,
Er richtet oft eh' wir's vermuthen.

Und schnell rafft er sich auf und eilet hinaus,
Zu retten den bösen Tyrannen;
Denn überall brennet dem Förster sein Haus,
Noch hält ihn der Schlaf in den Bannen.

Schon fliegt er die Treppe in's Zimmer hinauf,
„Wacht! Wacht! Schon nahen die Flammen,
Und seid Ihr hinunter nicht im schnellsten Lauf,
Dann muß Euch zum Tode verdammen."

Ha Teufel! Du kommst doch verzweifelt geschwind,
Wohl ist dir die Rache gelungen;
Denn Schurke nur du hast das Haus mir gezündt,
Schon werd ich von Flammen gedrungen.

So brüllte der Förster und fluchte noch mehr,
Nun sollst du den Preis dir erwerben,
Langt still mit der Hand nach dem Jägergewehr.
Wohl kannst du durch mich schon noch sterben.

Doch jener erfaßt ihn mit riesiger Kraft,
Und trägt ihn sicher durch's Feuer;
Errettet ihn aus der verderbenden Haft,
Wird des herzlosen Menschen Befreier.

Doch kaum bringt er ihn an sicheren Ort,
Da sinkt er schon sterbend zusammen;
Die Augen, sie brechen, er stammelt das Wort:
„Nimm Vater mich auf mit Erbarmen."

Da kehret der Förster zur Besinnung zurück,
Und wirft sich über den Erstarrten.
„Schließ auf die Augen, schenk' mir einen Blick,"
Ruft er, „o laß mich nicht warten."

„Ich will ja vergelten die christliche That,
Erwache, erwache zum Leben,
O, rede, ob du mir, was ich an dir that,
Kannst reuigem Sünder vergeben."

Doch blieb verschlossen des Erstorbenen Mund,
Keine Antwort erfreuet sein Flehen;
Und ob er auch reibet die Hände sich wund,
So kann er kein Leben erspähen.

Da sieht er am Finger des Todten ein' Ring,
Gar kostbar ihm blitzen entgegen,
Und wie er des Retters Hand nun umpfing,
So fühlt er ein wunderbar Regen.

Betrachtend ihn näher, da sinkt er auch schon
Mit gellendem Schreie zusammen.
„Du barmherziger Gott, es ist ja mein Sohn,
Ich hab ihn gemordet, Erbarmen!"

W. Pohl.

Das verhängnißvolle Hochzeitgeschenk.

(Fortsetzung.)

Der dumpfe Schmerz der armen Mutter, die unter Allen gewiß nicht das Wenigste verloren, die, nachdem sie vor länger als zwei Jahren ihre älteste Tochter Antonie an den Seidenfabrikanten Vernon in Lyon verheirathet hatte, mit verdoppelter Liebe die ihr gebliebene jüngere Tochter umschloß, welche nun der Tod von ihrem Herzen gerissen, brach in lauten Jammer aus, als Reumer eintrat und sich ihr an das Mutterherz warf; aber sie faßte sich bald. Das Weib gewinnt in der Liebe zu den Ihrigen, in der zarten Sorge, mit welcher sie über deren Wohl und Frieden wacht, eine Selbstbeherrschung, deren mächtiger Hebel sie treibt den eignen Schmerz zu unterdrücken, wo es die Schonung derer gilt, die sie liebt. Daher entwickelt das weibliche Herz im Unglück oft eine Stärke, die die Kraft des männlichen bei Weitem überragt. Auch Reumer's Mutter war so starken Herzens. Sie verschloß den Schmerz in ihres Busens tiefste Tiefe, um ihren Gatten und den gebeugten Verlobten ihres entschlafenen Lieblings aufzurichten und den in Gram versunkenen Sohn zu trösten; kurz es

war rührend anzusehen, wie die ehrwürdige Matrone mit sanfter Liebe und Sorge um alle her waltete, und des eigenen Leids nicht achtend, nur die Herzen der ihr gebliebenen Lieben zu erleichtern strebte.

Nachdem man wieder fähig war, die Gedanken auf etwas Anderes als den eigenen Schmerz zu richten, wunderte man sich, wie Reumer noch zur Beerdigung habe eintreffen können, da doch der Brief, der ihm den unerwarteten Tod der Schwester melden sollte, — deren anfangs nur leichte Krankheit plötzlich eine so schlimme Wendung genommen — kaum in Hamburg eingegangen sein könne, und erfuhr nun die unglückliche Veranlassung zu Reumer's Reise und seine ganze herbe Leidensgeschichte. Die unverdiente Schmach eines so edeln Mannes, als welchen ihr Sohn sich von jeher ausgewiesen, wäre allein schon geeignet gewesen die Herzen der unglücklichen Eltern vollends zu brechen; doch der fromme Sinn des ehrwürdigen Pfarrers stärkte auch hier wieder sich und die Seinen durch den Hinblick auf den großen und weisen Lenker der menschlichen Geschicke, und die liebende Mutter fand in dem Unglück des Sohnes nur eine Aufforderung mehr, sich selbst zu vergessen, um den Trübsinnigen durch die zarteste, liebevollste Theilnahme und die sanfteste Schonung seines wunden Gefühls zu zerstreuen, zu beruhigen und zu trösten; Wollmar aber erkannte, daß es größeres Leid noch giebt, als das Schmerzensloos, des Herzens Geliebte in die Gruft betten zu müssen. Wohl hatte das Grab in Lina all' sein irdisches Hoffen und Lieben verschlungen, aber in seiner Seele lebte die Ihrige, lebte ihre treue Liebe für immer fort, und eine geheime Stimme seines Herzens flüsterte ihm die zuversichtliche Hoffnung einstiger seliger Wiedervereinigung mit ihr, jenseits der Schranken dieses Lebens zu. Aber welcher Trost blieb dem armen Reumer, der in dem heißgeliebten Mädchen, das er schon durch Priesterhand sich vermählt gesehen, nicht nur sein theuerstes Gut verloren, sondern sich auch von ihr verkannt, gehaßt, verachtet und verabscheut wußte? — Ein Trost blieb auch ihm: ein reines Gewissen! und dieses unschätzbare Gut hilft dem Unglücklichsten am Sichersten über des Geschickes Bitterkeiten hinweg.

Reumer weilte nun einige Wochen im elterlichen Hause, bis der Schmerz der so hart geprüften Familie sich einigermaßen gesänftigt hatte, dann aber, erkennend, daß er sich herausreißen und seinen Geist wieder zur Thätigkeit spornen müsse, beschloß er zu reisen und irgendwo im Auslande ein heimathliches Plätzchen zu suchen, wo er einstweilen sich niederlassen, wo er vergessen lernen und nur von seinen literarischen Arbeiten leben wollte. Mit den Segenswünschen der Eltern und des brüderlichen Wollmar entlassen, schied er aus der friedlichen Heimath.

So wie sich Cäcilie an Bord des Schiffes befand, das sie nach England hinüber führen sollte, ging ihre fieberhafte Aufregung in eine dumpfe Abspannung über, und wie ihre Vaterstadt mehr und mehr ihren Blicken entschwand, und sie endlich die freie See gewannen, ward sie immer in sich gekehrter und theilnamloser. Weder Aureliens liebevolle Sorgfalt, noch der kleinen Emmy unschuldiges Gekose, vermochten ihre Sinne von dem düstern Gegenstand ihres Schmerzes abzulenken. Der Vetter Ewald, dessen geringste Annäherung ihre Seele mit unwillkürlichem Beben erfüllte, besaß richtigen Takt genug, um ihrem verwundeten Gemüthe so wenig wie möglich durch seine Gegenwart beschwerlich zu fallen; nur in der studirtesten Aufmerksamkeit und Sorgfalt, in dem geduldigsten Sichfügen in Cäciliens schwermüthige Laune, in dem Erspähen und Erfüllen ihrer leisesten Wünsche, erkannte man, wie viel ihm daran

lag, das unglückliche Mädchen sich geneigt zu machen, was noch entschiedener wahrgenommen ward, als Cäcilie der Meerfahrt ersten Tribut entrichten mußte und seekrank ward. Körperlich zwar bald wiederhergestellt, aber den Geist noch mehr umdüstert, nahte sie endlich dem Ziel ihrer Reise. Das Schiff lief in die Themse ein, und nach kurzer Fahrt erreichte es die brittische Hauptstadt. Zu jeder andern Zeit würde die Großartigkeit des Anblicks dieser größten und volkreichsten Stadt Europa's, Cäcilien in freudiges Staunen versetzt haben, jetzt aber, wo sie für nichts Sinn und Gefühl mehr hatte als für die Erinnerung ihres untergegangenen Glücks, fuhr sie unempfindlich an Allem vorüber, was außerdem ihre Aufmerksamkeit und Bewunderung erregt haben würde.

Nachdem man gelandet, führte ein Wagen die Reisenden nach Aureliens Wohnung in Fleetstreet, einer der schönsten Straßen Londons. Hier empfing sie mit den beiden jüngsten Kindern Aureliens, den kleinen krausköpfigen James an der Hand, und die noch kleinere, die Händchen nach der Mutter ausstreckende Jenny auf dem Arm, Wellwoods Nichte, die freundliche Eveline Forbes, eine junge Amerikanerin, deren Eltern in New-York verstorben und die von dort vor sechs Monaten unter dem Schutz einer achtbaren Matrone nach England gesendet und unter die Vormundschaft ihres Onkels Wellwood gestellt worden war. Dieses liebenswürdige Mädchen, das nichts weniger als blendend schön, aber ungemein anmuthig und reizend erschien, und auf den ersten Blick sich bei jedem Unbefangenen ein günstiges Urtheil gewann; deren großes seelenvolles Auge der treue Spiegel ihres sanften reinen Gemüthes war, deren unschuldige Fröhlichkeit und natürliche Herzensgüte, deren kindliches Anschmiegen, deren häuslicher Sinn und geräuschlose Thätigkeit sie Aurelien und ihrem Gatten längst lieb und werth wie eine Tochter werden ließ, hatte jetzt in Abwesenheit der Wellwood'schen Gatten deren kleine Kinder bemuttert und dem Haushalt einstweilen mit Umsicht und Treue vorgestanden. Jetzt flog sie nun der geliebten Tante mit den ihr anvertrauten theuern Pfändern froh bewillkommend entgegen, trat jedoch, als sie den verehrten Vormund zu begrüßen sich wandte, diesen vermissend, verlegen vor Ewald zurück, von dem auch die Kinder, den Vater in ihm nicht erkennend, sich scheu abwandten. Aurelie beauftragte nun Evelinen, sogleich Zimmer für Cäcilien in Bereitschaft setzen zu lassen, während sie selbst Sorge trug, ihrem Vetter Ewald bei einem benachbarten Freunde ihres Gatten einstweilige Aufnahme zu verschaffen, der sich es augenblicklich zur Freude machte, dem jungen Senator eine Schlafstelle einzuräumen, und sich auf die gefälligste Weise ihm zum Gesellschafter antrug, für die Stunden, in welchen seine schöne Cousine, deren Gast er bleiben sollte, nicht Anspruch an seine Gesellschaft machen würde.

Die holde Eveline hatte sich des ihr gewordenen Auftrags mit der bereitwilligsten Geschäftigkeit entledigt, hatte die für Cäcilien bestimmte Wohnung so bequem und behaglich einzurichten gesucht, als es die Kürze der ihr vergönnten Zeit nur immer gestattete, und machte sich nun mit der wohlwollendsten Dienstfertigkeit, die jedoch nicht aus den Gränzen der liebenswürdigsten Bescheidenheit heraustrat, um die Trauernden herum zu schaffen, daß Cäcilie, ungeachtet ihres tiefen Weh's, dem holden Geschöpfe ihre Aufmerksamkeit nicht versagen konnte, und gerührt von dem sanften theilnehmenden Wesen des lieblichen Mädchens sie mit Innigkeit an ihren Busen schloß. Unschuld und Herzensgüte, Seelenleid und Mitgefühl üben magnetische Anziehungskraft auf verwandte Gemüther; bei dem ersten Begegnen erkennen sich die durch

so edle Elemente verschwisterten Seelen, und sympathetisch verweben sich in Ihnen die zarten Fäden inniger Zuneigung, zu den dauerndsten Banden für das ganze Leben. Mit jener ersten Umarmung waren gegenseitig schwesterliche Gefühle in beider Mädchen Herzen eingezogen, und ohne zu sprechen, verstanden und verschmolzen sich ihre Seelen.

Doch in eben dem Grade, als in Evelinens Umgang Cäciliens Herz in den folgenden Tagen sich einigermaßen der Außenwelt wieder anzuschließen begann, zog es sich bei jedesmaligem Nahen Ewalds um so krampfhafter in sich selbst zusammen und wie sehr sie den Vetter auch achtete, und wie dankar sie ihm sein zu müssen glaubte für das Opfer, das, wie sie wähnte, er ihr als Reisebegleiter gebracht, so fühlte sie sich in seiner Gegenwart doch höchst unbehaglich und beklommen. Wenn nun Ewald seiner Seits gehofft haben mochte, bis zu Wellwoods Ankunft in London verweilen zu dürfen, so entging doch Aurelien der ungünstige Eindruck, den seine Nähe auf Cäciliens wundes Gemüth ausübte, zu wenig, als daß sie es nicht hätte vermeiden sollen, dem dem Vetter gezollten Danke für das gegebene schützende Geleite noch eine Einladung zu verlängertem Verweilen hinzuzufügen, ohne welche er schicklicher Weise nicht füglich länger ihr Gast bleiben konnte, so unangenehm es ihm auch war, sich so bald von den Damen zu trennen. Er schiffte daher nach wenig Tagen sich wieder ein, mit Briefen von Aurelien an die Eltern versehen, denen Cäcilie nichts als eigenhändige Grüße hinzuzusetzen vermochte.

So großen Hang die arme Leidende auch zur Einsamkeit hatte, so trug doch Aurelie Sorge, daß sie nur selten allein und sich selbst überlassen blieb, um sie so viel als möglich vor trostlosem Nachdenken über ihre Lage zu bewahren. Evelinens liebreiches hingebendes Gemüth, das sich der Trauernden immer inniger anschloß, der Kinder trauliches Anschmiegen an die täglich ihnen lieber werdende Tante, versetzten sie in eine Unschuldswelt, die ihrem Herzen wohlthat; aber sie auch zu Zeiten recht lebendig und dann um so greller den unerhörten Verrath empfinden ließ, der an ihrem arglosen Herzen verübt worden war. In solchen schmerzlichen Augenblicken zog sie laut weinend sich auf ihr Zimmer zurück, gewöhnlich bald von der gutmüthigen Eveline gefolgt, die sanft liebkosend und beschwichtigend ihre Thränen mit denen Cäciliens mischte und durch herzliche Liebesworte Trost und Beruhigung in der Freundin gepreßtes Herz zurückzuführen bemüht war, auch nicht eher von der Seite der Unglücklichen wich, bis die Fluth ihres Schmerzes wieder in sanftere Ebbe verwandelt war. In diesen Bemühungen ward sie auch von der treuen Betty unterstützt, die zwar weniger reich an tiefem Gefühl, doch ihrer Herrin mit aufrichtiger Liebe ergeben war und unablässig darauf sann, die Bekümmerte nach ihrer Weise zu zerstreuen und zu erheitern. Wollte es nun auch den vereinten Anstrengungen der Liebe und Treue zur Zeit noch nicht gelingen, das tiefe Weh aus Cäciliens Seele zu bannen, so legten sie ihrem edlen Herzen doch die Verpflichtung auf, ihrem Schmerz entgegen zu arbeiten und ihn tief in ihrem Busen zu verschließen, um nicht den Frieden aller Derer zu trüben, die ihr die zartesten Beweise treuer Anhänglichkeit zu geben nicht ermüdeten; und dieser für ein edles Gemüth so natürliche Entschluß gab ihrem Herzen Kraft, sich mehr und mehr zu besiegen.

(Fortsetzung folgt.)

Schnelle Gerechtigkeit.

Der Rückmarsch des siegreichen russischen Heeres, welches unter der Anführung des Ge-

nerals Grafen von Buxhövden Finnland erobert hatte, war von einem Umstand begleitet der zu allen Zeiten im Gefolge großer Heere statt findet, und in noch höherem Grade sich in diesen hohen nördlichen Regionen zuträgt, in denen die Hand des Menschen die Wildnisse nur wenig urbar machen konnte. Ganze Schaaren hungriger Wölfe und anderer reißender Thiere folgten den Truppen auf ihrem Rückweg nach dem Süden, um sich an den gefallenen Artillerie-Bagagepferden zu sättigen. Diesem zu Folge war die Provinz Esthland, in welche mehre Regimenter rückten, so sehr von diesen Thieren angefüllt, daß die Sicherheit der Reisenden nicht wenig dadurch gefährdet wurde. In einem einzigen Kreise dieses Gouvernements zählte man vierzig Personen verschiedenen Alters, welche während des Winters dieser mörderischen Brut zur Beute fielen. Man durfte sich nicht allein und unbewaffnet in die unbewohnteren Theile des Landes wagen: und dennoch unternahm ein kühnes esthländisches Bauernweib eine Reise zu entfernt lebenden Verwandten, ohne männliche Begleitung, aber mit drei Kindern, von denen das jüngste noch an der Brust lag. Die kleine Gesellschaft fuhr in einem leichten, mit einem Pferde bespannten Schlitten ab. Die Schneebahn war schmal, aber gut befahren; doch lag auf beiden Seiten tiefer und undurchdringlicher Schnee, so daß man nicht daran denken durfte, umzuwenden, weil man sonst in Gefahr lief, zu versinken.

Die erste Hälfte der Tagereise ging ohne Anfall vorüber. Jetzt aber, da der Weg an dem Saume eines Tannenwaldes hinlief, hörte die Reisende plötzlich ein verdächtiges Geräusch hinter ihrem Rücken. Erschrocken blickte sie zurück und sah einen Trupp Wölfe hinter sich her traben, deren Anzahl sie mit Furcht erfüllte. Ihnen durch die Flucht zu entgehen, war ihr erster Gedanke. Sie trieb daher das Pferd, welches gleichfalls Gefahr witterte, zum stärksten Galopp an. Aber bald waren ein Paar der größten und hungrigsten Bestien zur Seite und suchten ihr den Weg zu verrennen. Obgleich sie es nur auf das Pferd abzusehen schienen, so hing doch die Sicherheit der Mutter und der Kinder gänzlich von diesem Thiere ab. Die Gefahr erhob dessen Werth; auch schien es durch seine außerordentlichen Anstrengungen zu verdienen, daß man es rette. So wie der Seefahrer seine reichsten Schätze über Bord wirft, um die tobenden Wellen zu beschwichtigen, eben so hatte hier die eiserne Nothwendigkeit eine Höhe erreicht, vor welcher die Gefühle des Herzens verstummen und sich unter die dunkeln Gebote des Instinkts fügen mußten. Die unglückliche Mutter folgte in dieser Noth nur dem Antrieb des Letztern. Sie faßte ihr zweites Kind auf, dessen Kränklichkeit es oft zum Gegenstande mütterlicher Pflege machte und das nicht einmal einen kläglichen Angstschrei ausstieß, der sie hätte reizen können, den Hunger der blutdürstigen Ungeheuer mit ihm zu stillen. — Sie erhob es mit einer unwillkührlichen Bewegung und ohne zu wissen, was sie thue, warf sie es aus dem Schlitten, und — doch genug von dieser schrecklichen Scene! — Der letzte Schrei des unglücklichen Opfers tönte noch in ihren Ohren, als sie entdeckte, daß die Schaar ihrer Verfolger, welche einige Minuten zurückgeblieben war, jetzt wieder dicht hinter dem Schlitten sei; ihre Seelenangst wuchs, denn die mordathmenden Unthiere kamen ihr nun zur Seite. Sie drückte den Säugling an ihren Busen und warf einen Blick auf ihren vierjährigen Knaben, der sich dichter und dichter an ihre Kniee schmiegte. — „Will gut sein, will gut sein, liebe Mutter! Nicht wahr, Du wirfst mich nicht in den Schnee, wie den Schreihals?“ — „Und doch! und

doch! rief das unglückliche Weib in der höchsten Verzweiflung. „Du bist gut, aber Gott ist barmherzig! Fort mit Dir!" — die entsetzliche That war geschehen! — Um den Furien zu entgehen, welche ihr Herz zerfleischten, trieb die Unglückliche das schon entkräftete Pferd mit verdoppelter Macht an. Den dichten, finstern Wald vor und hinter sich, das näher und näher kommende Traben ihrer raubgierigen Verfolger, wäre es da ein Wunder gewesen, wenn ihre Sinne geschwunden wären? Nur die Erinnerung an den Säugling, den sie in ihren Armen hielt, nur die Hoffnung, wenigstens diesen zu retten, konnten sie einigermaßen aufrecht erhalten. Sie wagte es nicht, hinter sich zu schauen. Auf einmal legten sich zwei rauhe Pfoten auf ihre Schultern, und der weite, blutige Rachen eines gräßlichen Wolfs hing über ihrem Haupte. Es war die blutdürstigste Bestie des ganzen Trupps, welche, ihren Sprung auf den Schlitten zum Theil verfehlend, jetzt von diesem fortgeschleift wurde und mit ihren Hinterpfoten vergebens versuchte, festen Fuß zu fassen, um ganz in das leichte Fuhrwerk zu springen. Die Schwere des Unthiers zog die Frau rückwärts — ihre Arme erhoben sich mit dem Kinde, welches, halb von ihr gerissen, halb hingegeben, der Raub der Bestie wurde, die es eilig in den Wald schleppte. Erschöpft, betäubt und besinnungslos ließ sie die Zügel fallen und setzte ihre Reise fort, ohne zu wissen, ob sie von ihren Verfolgern befreiet wäre oder nicht.

Doch jetzt wurde der Wald lichter und ein einzelnes Bauernhaus, nach dem ein Seitenweg führte, zeigte sich in mäßiger Ferne. Das sich selbst überlassene Pferd folgte der neuen Bahn, rannte in einen offen stehenden Thorweg und stand dampfend und keuchend still. Hier, unter einem Kreis gutmüthig staunender Menschen, erholte das arme Weib sich wieder von seiner Betäubung und warf sich mit einem Schrei des Entsetzens in die Arme des nächsten menschlichen Wesens, das ihr ein rettender Engel schien. Um der Unglücklichen beizustehen, verließen alle Hausbewohner ihre Geschäfte — die Hausfrau die Küche, der Drescher die Scheuer, der älteste Sohn der Familie, mit der Axt in der Hand, das Holz welches er eben spaltete. — Mit einer Mischung von Neubegier und Mitleiden suchten sie die nähern Umstände, welche diese sonderbare Erscheinung veranlaßten, auszukundschaften. Durch Alles, was man im Augenblick herbeischaffen konnte, erfrischt, gewann die Fremde nach und nach die Sprache wieder und war im Stande, eine verständliche Auskunft über ihre schreckliche Prüfung zu geben. Die Gefühllosigkeit, mit welcher Furcht und Bangigkeit ihr Herz gestählt hatten, verschwand, aber nur, um neuen Schrecken Platz zu machen. Das trockne Auge suchte vergebens zu weinen — sie sah sich am Rande des grenzenlosesten Elends! Aber ihre Erzählung erregte gleichfalls streitende Gefühle in der Brust ihrer Zuhörer, denen jedoch Mitleiden, Angst und Abscheu ein allgemeines Stillschweigen auflegte. Nur Einer, der nicht im Stande war, die empörten Gefühle seines Herzens zu bezwingen, trat vor die Andern — es war der junge Mann mit der Axt. Seine Wangen waren bleich vor Entsetzen und Abscheu, seine wild rollenden Augen sprühten Verderben. „Was!" — rief er — „drei Kinder! — Deine eignen Kinder! — die unschuldige Kranke — den flehenden Knaben — den Säugling — alle alle den Wölfen zum Fraß hingeworfen! — Weib, Du bist des Lebens unwerth!" — Im nämlichen Augenblick zerschmetterte der erhobene Stahl den Schädel der Unglücklichen, die todt zu seinen Füßen niederstürzte. Der Thäter wischte kaltblütig das Blut von der mörderischen Axt und ging wieder an seine Arbeit.

Diese schrecklichen Ereignisse kamen bald

zur Kunde der Magistratspersonen, welche den unberufenen Rächer verhaften und vor Gericht führen ließen. Er wurde zu der von den Gesetzen bestimmten Strafe verurtheilt, aber der Richterspruch erwartete noch die Bestätigung des Kaisers Alexander. Dieser ließ sich alle Umstände des Verbrechens, zu welchem nur außerordentliche Beweggründe verleitet haben konnten, aufs genauste vortragen. — In dem vorliegenden Falle hielt er sich mehr als in jedem andern für berechtigt, das Vorrecht der Gnade auszuüben. Er verwandelte das gefällte Urtheil in leichte Strafarbeit. Der junge Mann wurde nach der Festung Dünamünde gebracht, um dort zu bleiben, so lange es Sr. Majestät gefällig wäre. —

Miscellen.

(Der Deutsche und die Eisenbahnen.) Für die Deutschen, sagt Saphir in einer humoristischen Vorlesung, ist die Eisenbahn eine gute Erfindung, eine Erfindung der Kunst, nicht zu spät zu kommen, denn fünf Dinge kommen in der Welt zu spät: die Reue, die Feuerspritzen, die guten Gedanken, die Belohnung der wahren Verdienste und der Deutsche selbst. Der Deutsche kommt immer zu spät! Der Deutsche überhaupt ist in wenig Worten charakterisirt: das deutsche Volk ist ein Volk, von dem die Männer Schmidt oder Müller heißen, die Frauen Kathi oder Nanni; das deutsche Volk ist gründlich gelehrt und gründlich durstig, es lebt von Philosophie und Sauerkraut, es glaubt an den Kölner Dom und die „Allgemeine Zeitung!" Der Deutsche hat großen Respekt vor den Todten: auf die Lebendigen wirft er Steine, auf die Todten setzt er Steine und Monumente, und in hundert Jahren wird Deutschland aussehen wie ein Stachelschwein. Der Deutsche hat drei große Dinge erfunden! Aber auch zu spät! Er hat das Pulver erfunden, man schießt nicht mehr; er hat die Uhren erfunden und weiß nicht mehr, wie viel es geschlagen hat; er hat die Buchdruckerkunst erfunden, und es wird nichts mehr gedruckt! Deutschland hat 30 Millionen Einwohner, ohne französische Gouvernanten, falsche Engländer und Salamimänner; für die Bildung der Deutschen sorgen 30 Universitäten, 361 Gymnasien, 884 Professoren, das Zuchthaus in Dresden (? — Waldheim), das runde Haus in Wien, und die allgemeine Verordnung für herrenlose Hunde! der Deutsche ist nur grob im Reden, in der Schriftsprache ist er höflich und bescheiden, er schreibt „er", „ich" und „wir" mit kleinen Anfangsbuchstaben, „Ochs" und „Esel" mit großen Buchstaben. Der Deutsche ist ein Muster im Hinauswerfen, er wirft jetzt alle „ph" aus der Sprache hinaus, und wenn er eine Sache nicht versteht, so erfindet er ein neues Wort dafür. So hat er auch das Wort Bewußtsein erfunden, d. h. das Verdienst ist sich bewußt, daß es, so lange es sein wird, nichts haben wird.

Ein englischer Statistiker hat ausgerechnet, daß alle seit Guttenbergs Erfindung gedruckten Bücher, eines neben das andere gestellt, einen Gürtel um den ganzen Erdball bilden könnten.

Auflösung des Räthsels in № 4:
Freischütz.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.